



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kunstausrücke im russischen Geschäftsverkehr.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kunstausdrücke im russischen Geschäftsverkehr.

Lapa heißt die Taze; lapac pakent, ergreifen; lapowe, was gepackt wird. Und wenn der Reisende, auf der russischen Grenze angelangt, in rascher Folge fünf bis sechs Grenzwächter, drei Revisoren, den Controleur und den Commandanten der Kosakenwache vor sich erscheinen sieht, von denen jeder die Hand krampfzig aufsperrt und durch einen finsterglühenden Blick sagt: „lege etwas hinein, Menschensohn, ohne unsre Freundschaft ist hier nicht durchzukommen“, — so wird er ahnen, daß das Wort Lapowe eine gewisse antliche Thätigkeit bezeichnet, ein energisches, kurz angebundenes Verfahren, ohne Ziererei und Weitläufigkeit. — Der Beamte will leben; die Regierung giebt ihm kaum so viel, als zu seinem Frühstück und Abendbrod nöthig ist, also weist ihn die Regierung gewissermaßen an, wie ein Stoßvogel Jeden, der mit ihm in Berührung kommt, zu packen, und ihm so viel zu entreißen, als zu seinen übrigen Bedürfnissen nöthig ist. Diese berühmte Thätigkeit russischer Beamten duldet auch kein Erröthen der Wangen; ja wenn Einer von Beiden, der lapirende und der lapirte, durch Scham incommodirt wird, so ist es allemal der leidende Theil. Der Beamte dagegen fühlt seine Berechtigung, und wenn er auch hin und wieder bei stiller Ueberlegung erkennen muß, daß er durch solche Industrie der Klasse der Bettler und Räuber zu nahe tritt, so weiß er doch auch, daß der Staat ihn indirect gewissermaßen darauf angewiesen hat. Und dieses Bewußtsein ist für den Russen ein eherner Schild, in dessen Schutz die Stirn nie in's Glühen gerathen kann. Er nimmt seinen Raub entweder amtsmäßig, barsch, oder gemüthlich und wohlwollend, aber er nimmt ihn unter allen Umständen; und geräth nur dann in stilkliche Entrüstung, wenn der Reisende so unbehilflich und grün ist, seine Mimik nicht zu verstehen.

Ein Deutscher will von Warschau abreisen, er braucht, um den Paß zu erhalten, Mehreres, z. B. einen Verhaltenschein von dem Polizeicommissariate seines Bezirks. Die Schrift wird durch eine Art Schreiber besorgt. Daß diese Leute jede Entwürdigung vertragen und verlangen, weiß der Reisende, und legt ihm daher unverweilt sein Lapowe vor die Augen; allein bei dem Adjuncten des Commissars, einem großen Herrn, der dem Scheine den Stempel aufzudrücken hat, meint der Deutsche so Etwas nicht wagen zu dürfen. Er begrüßt den Herrn in ehrerbietigster Weise.

„Herr Adjunct, wollten Sie die Gewogenheit haben, diesem Scheine den nöthigen Stempel zu geben!“

Der Beamte steht den Fremden starr an, mustert ihn mit schnellem Blicke von oben bis unten, und obschon er bisher völlig ohne Beschäftigung gesessen, ergreift er doch jetzt plötzlich die Feder, und schreibt in irgend welchen Acten; hebt aber plötzlich wieder den Kopf empor, wirft einen zweiten düstern Blick auf den

Fremden, und sieht dann durch das Fenster. Durch diese Mimik will der wackere Mann sagen: „ich sehe nicht, daß sich Deine Hand der Tasche zu bewegt, das muß ich erwarten.“ Die Intelligenz des Andern ist leider nicht groß genug, dies zu begreifen. Er schweigt, endlich erlaubt er sich zum zweiten Mal zu bitten.

„Mein Herr, wollten Sie nicht so gütig sein, diesen Schein zu stempeln?“ Blichschnell wendet der Russe das Gesicht gegen ihn, sagt kurz und barsch: „ich habe noch nicht zu Mittag gegessen, mein Herr!“ und sieht wieder durch das Fenster.

Jetzt wird der Deutsche selbst verlegen und begreift den Mann gar nicht. Er macht die gutmüthige Folgerung, der Hungrige solle zunächst zu Tisch gehen, und ihm dann seinen Schein stempeln, allein der Russe zeigt durch Nichts an, daß er sich vom Bureau zu entfernen gedenkt. Zu dem ist es Nachmittag vier Uhr. Nach langer Weile faßt der Fremde Muth, ihn zum dritten Mal zu ersuchen: „Aber, Herr Adjunct, Sie würden mich sehr zu Danke verpflichten, wenn Sie mir den Schein stempeln wollten.“

„Ich habe noch nicht zu Mittag gegessen,“ schleudert dieser mit demselben Tone wie früher hin und läßt den Erstaunten verachtend hinter seinem Rücken stehen. Jede Aussicht auf den Stempel schwindet. Plötzlich erhält der Deutsche von hinten einen ziemlich unsanften Rippenstoß. Es ist jener Schreiber, der ihm den Schein geschrieben hat. Der junge gutmüthige Mensch ist in des Reisenden eigenem Interesse wüthend über seine Einfalt. „Zum Donnerwetter, wenn Sie Reisen machen, so werden Sie doch wol einige Gulden herzugeben haben,“ flüstert er. Jetzt erst versteht der Herr, welcher den Schein sucht, den Herrn, welcher den Stempel dazu hat, und erkennt, daß beim Nehmen die höheren Beamten durchaus nicht anders behandelt sein wollen, als die niedrigsten; nur natürlich mit dem Unterschied, daß sie mehr nehmen. — Der Reisende verläßt am andern Tage Warschau, er muß am jerusalemmer Thor seinen Paß vorzeigen. Ein Thoraufseher trägt diesen in das Bureau des Thorinspectors. Nach einer Weile kehrt der Aufseher ohne den Paß mit der Meldung zurück: „Pan Inspector prosze Pana na sniedanie.“ Diese Redeformel ist sehr zweideutig. Ohne die geringste Lautänderung bedeutet sie zugleich: „Der Herr Inspector erbittet etwas zum Frühstück“ und „Der Herr Inspector ladet Sie ein zum Frühstück.“ Dem höflichen Reisenden klingt die zweite Bedeutung in das Ohr, er befreit sich aus der seltsamen Verlegenheit, indem er den Aufseher in das Bureau zurückschickt und dem Inspector sagen läßt: Man sei ihm für die Einladung zum Frühstück außerordentlich verpflichtet, allein es sei keine Zeit, die Pferde halten zu lassen und die eilige Reise zu verzögern. Plötzlich erscheint der Inspector in der Thür mit flammendem Gesicht, höchlich empört, und donnert in ziemlich gutem Deutsch: „Was, was, ich lade Niemanden zum Frühstück ein; und verlange nur einen Beitrag zu meinem Frühstück!“ Nach dieser Erklärung verschwindet der erbooste

Mann und schickt jenen Aufseher wieder herbei, damit er den Beitrag in Empfang nehme. Man giebt ein Zweiguldenstück und erhält den Paß. Das ist Lapowe.

Die Profitka ist eine andere amtliche Thätigkeit, welche sich allerdings vorzugsweise auf das Heer und große Anstalten beschränkt, aber sie ist dafür viel erhabener. Damit will ich nicht sagen, daß das Lapowe immer nur den kleinlichen Inhalt von einigen Gulden habe. Aber die Profitka steigt nie zu der Kleinheit des Lapowe herab, welches in Pfennigen endet, da wo die Stufenleiter des Beamtenstandes sehr nahe beim gemeinen Bettlerthum zu Ende geht.

Nach einem kaiserlichen Ukas vom Jahre 1832, d. i. nach dem russischen Gesetz, muß jedes Geschäft, welches von Privatpersonen für Staatszwecke auszuführen ist, durch Licitation vergeben werden. Die Arbeiten für Staatszwecke sind aber oft von bedeutendem Umfang, lassen daher auf großen Gewinn hoffen, und bringen dem Unternehmer außerdem Aussicht auf manche Begünstigung in seiner bürgerlichen Stellung und schmeichelhafte Ehrenbeise. Daher ist der Zudrang zu den Licitationen immer sehr stark; doch liegt es in der Natur der Sache, daß die Concurrenten vorzugsweise Juden und Deutsche sind. In Rußland kommt es bisweilen vor, daß sich Edelleute, welche Güter besitzen und in der betreffenden Sache zugleich als Producenten agiren können, in den Schwarm der Bewerber mengen; in Polen geschieht dies nur selten.

Die Jagd nach Entreprisen beginnt aber lange vor der Licitation, ja die Vorbereitungen sind viel wichtiger als der Licitationsact.

Kaum ist es bekannt geworden, daß die oder jene Entreprise zur Licitation kommt, so zerbrechen sich die Bewerber sammt und sonders den Kopf, nicht wie weit sie bei der Versteigerung hinauf oder hinab gehen wollen, sondern wie es möglich ist, der würdigen Autorität beizukommen, welche den Zuschlag erteilt. Diese ist in der Regel ein Staatsrath oder General. Bei dem Festungswesen ist es der General des Ingenieurcorps, bei Staatsamtsbauten der Chef der Schatzcommissiön, oder der Generalbaudirector u. s. w. In den Provinzen erteilte sonst wenigstens bei Staatsbauten aller Art, Lieferungen für's Heer zc., der Gubernator den Zuschlag. Beamten dieser Grade ist nicht immer leicht beizukommen, wenigstens erfordert das einiges Geschick. Der deutsche Bewerber wählt den Weg der Empfehlung, geht zuerst zum Herrn Kreiscommissar und bittet diesen, daß er ihn dem Herrn Vicepräsident empfehle und zuführe. Ist dies geschehen, so bittet er den Vicepräsidenten in irgend einer fingirten Angelegenheit, daß er ihn dem Präsidenten empfehlen und zuführe, den Präsidenten bittet er, ihn dem Polizeimeister zu empfehlen, und kräftigt jede Bitte durch irgend ein passendes Geschenk aus seinem Geschäft. Endlich durch Fürsprache von Stufe zu Stufe emporgekrochen, langt der Schuft im Cabinet des Gesuchten an, und sucht

nun entweder durch seinen krummen Buckel und seine bescheidene Miene, oder durch die Versprechungen zu imponiren, die er zu geben im Stande ist. Hat der Mäcen eine Brauerei auf seinem Rittergute, so verspricht er ihm eine tadellose Malzdarre aufzustellen mit quittirter Rechnung. Ist er ein Tuchfabrikant, so verspricht er die schönsten Tuchtapeten und so fort. Der Mensch hat ja stets seine Bedürfnisse und Wünsche.

Mit den Deutschen verhandeln übrigens die hohen russischen Herren in solchen Angelegenheiten nicht gern. Die Germanen sind zu verzagt, zu läppisch, zu wenig dummdreist und pfliffig. Der Jude ist ihnen viel lieber. Daher kommt es auch, daß die Entreprisen gewöhnlich in die Hände der Juden fallen. Der Jude geht seinen Weg niemals über die Menge Stufen der Chargenleiter empor, sondern er wendet sich an den Kammerdiener oder die Maitresse des Herrn Generals. Es kommt ihm gar nicht darauf an, fünf, sechs Tage nach einander von früh bis Abend vor der Thür des Johann oder der Dirne zu stehen, wenn er sie endlich nur fängt. Er kommt schneller und mit geringerem Kostenaufwande vor den Gesuchten.

Der stolze Russe behandelt den Juden, wie es ihm am gemüthlichsten ist, Menschen zu behandeln, nämlich als einen großen Lump, als einen Wicht, der durchaus keine Rücksicht verlangen kann.

„Was bringst Du, Lappe?“

„Wohl mir, der Herr sein gar gnädich. Großmächtichster, aller gnädichster Harr Hauptgeneral, ich bin gekümmen — großmächtichster, aller gnädichster Harr, ich bin ein sehr ahrlicher Mann und trog den Kaiser, mainen großen Harrn, in main Harz — ich — ich — main lieber Harr Hauptgeneral, großmächtich; Harr“ . . . so geht es fort. Der General lächelt. Der listige Abraham, der jede Miene mit Falkenaugen bewacht, bemerkt das und wird nun noch um Vieles possierlicher. Endlich hat sich der General zur Genüge an dem Narren gefättigt und fragt herablassend in guter Laune: „Was willst Du also, Halunke?“ (Der Russe jeden Standes hat einen gewissen nationalen Trieb, seine Freundlichkeit durch kräftige Worte zu beweisen. Galgan (Lump), Sakyty syn (Hundesohn), jebut twói mat und ähnliche Worte sind bei ihm eben sowol Liebfosungen, als Schmähungen, je nach dem Ausdruck.)

Der Jude bringt jetzt mit kurzem Wort und einem Gedankenstreich sein Anliegen heraus. „Lieber Großmächtiger; die Entreprise —“

„Ach, die Entreprise willst Du haben!“

„Allergroßmächtichster Harr Obergeneral, ich bin ain Mann von gutem Ruf, mache seit füzehn Jahr maine Geschäfte als ain getraiter Berger ohne Schmooch (Betrug), diene aifrich und ahrlich maine Kaiser und —“ „Hast du Geld, Lump?“ — „Lieber Harr, ich biere Alles auf und noch darüber.“ — „Du hast eine Caution als Unterpand für die Erfüllung der Verpflichtungen zu stellen.“ — „Lieber Harr, das soll geschehen, ich werde Credit haben bai maine Freunde.“

„Nun gut, so komm zur Licitation und biete nach Gefallen —“

„Lieber Harr, ich wollte —“

„Ach was — abgemacht!“

„Großmächtigster Harr Obersthauptobergeneral, nur noch . . .“

„Ach was, — ich habe Dir gesagt: komm zur Licitation — also abgemacht — und nun hinaus, Canaille, immer hinaus!“

„Harr, lieb“, nur noch ein einziges Wort, a Wort Gottes —“

Der General merkt, wo hinaus, er fragt gutmüthig:

„Nun Du Hund, also?“

„Lieber Harr! Harr lieb! Allergnädigster! ich hob mir a Schatz gespart mit Müh und Schweiß. Es sind baare zähntosend Rubel Bankspapier. Da hob ich gestern zum lieben Gott gebeten: „Gott maines Vaters, willst Du mir a mal den Schatz entwenden, so trag ihn zu mainem großmächtigsten Harrn Obersthauptgeneral, denn der ist sehr gnädich gegen mir und wird mir geben die Entrepries zu dem geringen Preis von so und so viel.“

Der Russe lacht über das Gebet des Juden. Endlich sagt er: „Nun gut, Du sollst die Entreprise bekommen.“

Jetzt explodirt der Jude mit Handküssen und stürzt fort. Noch an demselben Tage trägt der liebe Gott jenen Schatz zum Herrn; denn der Jude ist ein Menschenkenner, und weiß, daß damit kein Risiko verbunden ist. Der deutsche Bewerber ist viel weniger muthig und versteht sich selten dazu, das Opfer früher zu bringen, als er des Geschäftes vollkommen versichert ist.

Nun kommt es zur Licitation. Zwanzig Menschen treiben einander, während jener Jude bis zu dem bereits vom Gönner bezeichneten Preise geht und dann schweigt und überdie weiteren Bemühungen der Anderen in seinem Herzen lacht. Man treibt sich endlich bis auf ein Minimum oder Maximum (je nach der Natur der Sache), welches erstaunlich ist. Nun schweigt Alles, und die Licitation ist geschlossen, aber der Zuschlag erfolgt erst nach einigen Tagen durch den General. Er wird natürlich jenem klugen Manne zu Theil, obschon dieser keineswegs das äußerste Gebot gethan hat. Das Gesetz erlaubt nämlich dem Vergeber der Entreprisen, ohne Rücksicht auf das Gebot den Würdigsten aus der Zahl der Licitanten zu wählen.

Nun ist Abraham daran, eine große Rolle zu spielen, denn jetzt kommt ein Mann, der durch ihn ein Profitka erlangen will. Es ist der Herr Intendant. Eine Kutsche fährt vor, der Bediente springt ab und ladet Herrn Abraham ein, sogleich einzusteigen und sich zu dem Herrn Intendanten zu begeben. Abraham schreit: „Bai mir, welche Göte von dem Herrn Intendantchen! werde ihn sogleich gehorchen,“ und hüpfet in die Carrosse, die seinem Stolz außerordentlich wohl thut. Der Bediente knüpft alle Leder zu, damit Niemand den Juden in der Kutsche bemerkt, und nun geht es fort zum Intendanten.

„Abraham, Du hast die Entreprise von dem Herrn General bekommen.“

„Gott hat mir dazu geholfen, allergnädigster Herr Intendant — warum?“

„Warum? das will ich Dir sagen. Du weißt, von mir hängt die Größe Deiner Lieferung ab. Lasse ich Dich viel liefern, so ist Dein Gewinn groß, lasse ich Dich wenig liefern und helfe mir durch Sparsamkeit, so ist Dein Gewinn gering, lieferst Du mir nicht genau nach Probe und nicht zur rechten Zeit, so kann ich Dir das Leben schwer machen und Dich um die Entreprise bringen; genug — wie denkst Du es mit dem Maß zu halten?“

Der Jude weiß sehr wohl, daß er sich durch reichliches Maß ebenfalls den Umfang seiner Lieferung schmälert, allein der Herr Intendant ist zu fürchten, und der Grundsatz von Leben und Lebenlassen zu respectiren. Abraham erklärt also mit Freundlichkeit und einem wenig Stolz, daß er durchaus auf den Herrn Intendanten Rücksicht nehmen werde, dieser aber fordert eine genaue Bestimmung, und der Jude verspricht, nicht gestrichenes, sondern gehäuftes Maß — oder wie sonst das Verhältniß sein mag — zu liefern. Doch versucht er dabei, der Intendanten zu dem Versprechen zu bewegen, durch das gewonnene Plus am Maß seiner Entreprise keinen Abbruch zu thun. Der Intendant dagegen sucht den Juden dazu zu bewegen, das gewonnene Plus ihm wieder abzukaufen und gleichsam auf's Neue zu liefern. Es kommt zum Kampfe und darauf an, wessen Ueberredungskunst am meisten Gewalt besitzt; die Profitka wird aber von dem Intendanten erworben. Er gewinnt ein Quantum Material, welches unter Umständen sehr bedeutend sein kann, und welches ihm in günstigerem Falle der Lieferant selbst wieder abkaufen muß.

Die dritte Profitka in derselben Sache erwirbt der Garnisoninspector, oder der Baumeister, oder wer sonst nach Beschaffenheit der Sache die Betheiligten sind. Der Baumeister z. B. verfügt sich zum Intendanten, um sich über den Verbrauch des gelieferten Materials zu einigen. Nach dem Gesetz muß von denjenigen, welche das Material verwenden, ein Anschlag eingereicht und, nachdem derselbe von einer Commission geprüft worden, so streng nach demselben gearbeitet werden, daß vom Material weder etwas übrig bleibt, noch mangelt. In Rußland duldet man dergleichen Ungenauigkeiten, mögen sie auch durch die lobenswertheste Ersparniß entstanden sein, nicht, und das russische Rechnungswesen besitzt für Ersparnisse keine Rubrik. Beispiele sind stets angenehm.

Vor zwei Jahren übernahm ein gewisser Herr C. die Ausführung eines Baues, welche der frühere Baumeister nicht erlebt hatte. Aus Ehrlichkeit lieferte er nach Vollendung des Baues den ungeheuren Ueberschuß des von dem Staate diesem Baue zugetheilten Materials ab. Die Oberen des Bauunternehmens waren über seine Ehrlichkeit im höchsten Grade erbittert und behaupteten, er habe nicht nach dem Anschlag und leichter gebaut als sein Vorgänger; der Entrepreneur dagegen bewies, daß sein Vorgänger ein Spitzhube gewesen. Dadurch aber

wurden seine Vorgesetzten noch erbitterter, machten eine Anklage, und E. wurde, weil er nicht nach dem Anschlage gebaut, von seiner Thätigkeit entfernt. Sein Beweis, daß der Anschlag ein spißbübischer gewesen, und zu dem Bau das veranschlagte ungeheure Materialquantum unmöglich habe verwendet werden können, wurde nicht angenommen, da — der Anschlag von einer sachkundigen Commission gut befunden war und daher keinen Zweifel zuließ. — Doch zur Sache!

Der Baumeister begiebt sich zum Intendanten. Dieser fragt: „Wie viel brauchen Sie von dem Material für einen solchen Kubik- oder Flächenbetrag?“ „Herr Intendant, es ist schlimmer, nicht auszukommen, als etwas übrig zu behalten.“ Freilich, bestätigt der Intendant, dem eine große Forderung lieber ist, als eine kleine, weil sie eine große Lieferung veranlaßt und die große Lieferung ihm ein großes Aufmaß (Ueberschuß) bringt. „Ich verstehe, Herr Intendant. Ich brauche also nach genauester Berechnung auf so und so viel Raum! so so viel Material.“

„Donnerwetter, Baumeister, die Forderung ist ungeheuer!“ „Genau berechnet, Herr Intendant! Und sollte gegen Erwarten eine Kleinigkeit übrig bleiben, so wissen Sie, daß ich stets ehrlich genug bin, Ihnen durch einen gewissen Antheil einen Beweis davon zu geben.“

„Nun gut, Baumeister. Allein Ihre Forderung ist sehr hoch und ich fürchte, daß Sie bei der Begutachtungscommission nicht durchkommen werden.“

„Warum nicht, Herr Intendant, wenn die rechten Personen — wenn Sie gefälltigt.“

„Welche Personen würden Sie am liebsten bei der Commission sehen, das heißt, welche würden Sie für die fähigsten halten?“

„Die drei Personen für die Commission — Nun, z. B. Herr Jazkow . . .“ „Das ist Ihr Schwiegervater?“ „Allerdings, Herr Intendant, und dabei ein vortrefflicher Mann.“ „Gut, und die zweite Person?“ — „Vielleicht Herr Kobalaf.“ — „Ist der nicht ein Vetter von Ihnen?“ — „Im — in der That — ich glaube — wenigstens ein weitläufiger Verwandter, — aber ebenfalls ein herrlicher Mann.“ „Meinetwegen; aber das dritte Commissionsglied?“ „Wenn es Ihnen, Herr Intendant, etwa beliebte, den Herrn Kabeleff . . .“ „Teufel, Ihren Hausfreund und Whistgenossen!“

„In der That, Herr Intendant, unsre gegenseitige Achtung ist so fest begründet, daß sie der Freundschaft ähnlich wird. — Ehrenmänner sind jederzeit achtbar.“

„Ich werde mir die Namen notiren.“
Das Material ist so durch diese Prostitution auf einen vielleicht zehnfachen Preis gestiegen. Allein keine Person, sondern der Staat trägt die Last dieser Vertheuerung, und der Staat ist nicht bloß so blind, daß er nicht sieht, was ihm die Last vergrößert, sondern auch so stark, daß er die ungeheure Vergrößerung seiner

Bürde nicht merkt. Das nennt man Profitka. Es ist ein feines, polirtes, vornehmes Wort.

Wer nach Polen reisen muß — wer nicht muß, geht ohnedies nicht hin — der möge diese beiden Wörter in dem Wörterbuch seines Gedächtnisses notiren, um den Geschäftsverkehr dort zu verstehen. Wer ein ehrlicher Mann ist, und für Unrecht hält, die Schlechtigkeit Anderer dadurch zu befördern, daß er mit ihnen in ihrer Sprache spricht, dem sei dringend gerathen, unter allen Umständen keinen Geschäftsgewinn in Polen zu suchen.

Ein Ausflug nach Nürnberg.

2.

Man muß den Nürnbergern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie für ihre Vergangenheit sowol, als für die ausgezeichneten Männer, deren Thaten, Arbeiten und Werke der Stadt zu Gute gekommen sind, eine hohe Pietät hegen. Das Bedenken an Lektüre wird durch Monumente oder Gedenksteine der Gegenwart zurückgerufen; Plätze und Straßen führen noch heute nach ihnen ihre Namen. Man hat einen Dürer'splatz, Dürer'sstraße, eine Hans Sachs Straße, eben so eine Grübel'sstraße, zum Gedächtniß des Volksdichters dieses Namens, der im vorigen Jahrhundert blühte und 1809 starb. Die Häuser, in denen diese Männer lebten, sind durch Gedenktafeln bezeichnet. Dürer, der, unter den bedeutenden Geistern, deren Werke Nürnberg zur Zierde und deren Namen ihm zum Ruhme gereichen, die höchste Stelle einnimmt, ist in neuerer Zeit durch ein schönes Standbild von Erz geehrt, das am 21. Mai 1840 auf dem gleichnamigen Plage enthüllt wurde. Das Modell ist von Rauch, der vorzüglich gelungene Erzguß von Burgschmiet. Auch ein Dürer'sbrunnen ist auf dem Mayplage 1821 von Heideloff erbaut. Auf dem Egdienplatz befindet sich vor dem Gymnasialgebäude eine steinerne Bildsäule Melanchthon's von Burgschmiet; sie wurde 1826 am 23. Mai bei dem dreihundertjährigen Jubiläum des Gymnasiums errichtet, zu dessen Gründung Melanchthon den Rath gegeben hatte.

Dieser lebhaften Erinnerung an die Vergangenheit ist in Nürnberg auch die Ueberlieferung der Häuser zu danken, in denen historisch berühmte Männer zur Zeit ihres Aufenthaltes in der Stadt wohnten. So wird das Sorz'sche Haus als das bezeichnet, in dem Wallenstein 1630 und später 1649 der Hauptvollbringer seines Sturzes, Octavio Piccolomini, gewohnt haben; das Platner'sche Haus, gerade über der Egdienkirche, beherbergte Gustav Adolph. Das Andenken an den Lektoren ist in Nürnberg, wie es scheint, sehr lebendig geblieben; außer daß er als der große Vorkämpfer des Protestantismus dieser altprotestan-